Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 10 (1899)

Artikel: Aus der Gemeindechronik von Hausen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ach, was ift des Frühlings Blüte Und die Freude hell und traut, Wenn der Himmel, sonst voll Güte, Thränennaß herniederschaut?

Aus der Cemeindechronik von Jausen.

Im Gefühle, daß die Zeitereignisse sehr merkwürdig seien, sing Johannes Schaffner, Gemeindeammann von Hausen, im Jahre 1797 an, dieselben, soweit sie sein Dorf betrasen, aufzusschreiben; was er zu Papier gebracht, wurde 1823 auf den Wunsch mehrerer würdiger Bürger von dem dortigen Gemeindesschreiber Johannes Meyer erneuert und mit wahrhaften Zusätzen versehen, damit, wie dieser beifügt, gegenwärtiges und zukünstiges Menschengeschlecht gehörig einsehen könne, welche Veränderungen und Vorfallenheiten in unserem Vaterland und besonders der Gemeinde Hausen seit jener Zeit sich zugetragen haben.

Die folgenden Notizen, soweit sie die genannte Gemeinde betreffen, sind diesem Schriftstück entnommen; zur Darstellung des Hintergrundes und zur Beleuchtung einzelner Angaben durch gleichzeitige Nachrichten aus der Umgebung ist anderweitiges Quellenmaterial benutzt worden.

Drei Wochen nach der Einnahme Berns standen bereits französische Soldaten im Aargau. Hausen sah die ersten am 25. März 1798; es war abends 4 Uhr, als eine Kompagnie Infanterie einquartiert werden mußte, welche freilich nur drei Tage blieb. Das benachbarte Brugg hatte schon am 20. März die Freiheitsbringer willkommen geheißen; in der Kirchgemeinde Birr erschienen sie erst am 19. Mai, und zwar von Birrenlauf her. Das Landvolk des Berner Aargaus war auf die Franken nicht wohl zu sprechen; aber sie betrugen sich zunächst sehr artig und wurden auch demgemäß behandelt. Wit Prügeln in der Faust stellten einzelne Freienämter ihrerseits den Fremdlingen sich am 26. April zwischen Hägglingen und Villmergen entgegen und wurden für ihren Widerstand furchtbar gezüchtigt.

In jenen Tagen traf ein amtlicher Bericht ein, der (reformierte) Kanton Aargau werde bis auf weiteres wenigstens 6000 Mann französischer Truppen und 900 Pferde zu versorgen haben. Im Eigenamt entstand darob nicht geringer Schrecken: "Viele Leute versteckten oder vergruben ihr Geld und andere Wertsachen, Fleisch und andere Nahrungsmittel, indem mancherlei schlimme Berichte über die Raubsucht der fränkischen Krieger von Bern her durch das Land hinab ihnen vorangingen."

Es handelte fich darum, mit friegerischer Gewalt den inneren Kantonen die helvetische Verfassung aufzuzwingen. Am 12. Mai kamen drei neue frankische Kompagnien nach Hausen; mehrere Bürger erhielten 10-12 Mann Ginquartierung, und diesmal waren die Leute mit Effen und Trinken schier nicht zu erfättigen. Nach zwei Tagen mußten die Hauser ihnen das Gepäck bis Wohlen nachführen. Als diese abmarschiert waren, zogen andere ein, und so ging es weiter. Einige blieben bis acht, andere bis 14 Tage. Der Chronist bringt nichts Genaueres. Welche Last bie fortbauernbe Ginquartierung auf ben Naden bes Volkes im untern Aargau legte, ift in einer Bittschrift ber Vorsteherschaft von Baben ausgesprochen: "Offenherzig bekennen wir," beißt es barin, "baß, wenn unser Städtchen noch eine kurze Zeit ben gleichen Aufwand haben follte, es notwendig niedergedrückt, das gemeine sowohl, als das Partikulargut aufgezehrt und infolge beffen eine gangliche Erschöpfung, Armut und Elend mußte verursacht werden." (5. Mai.) Baden hat in der folgenden Zeit noch weit mehr tragen gelernt.

Die ersten Monate des Jahres 1799 machten aus der uns glücklichen Schweiz ein Kriegslager und Schlachtfeld für die Franzosen und ihre Gegner, die Österreicher. Ein großer Teil des helvetischen Volkes jubelte, als das fränkische Käubervolk von den tapfern Kaiserlichen aus Graubünden und der ganzen Ostschweiz zurückgedrängt wurde. Mitte Brachmonat war Erzscherzog Karl mit seinen sieghaften Soldaten im Besitze der Landschaft rechts von der Limmat und der untern Aare; jenseits der beiden Flüsse suchen die Feinde sesten Fuß zu fassen. Die schönen Limmatbrücken dei Wettingen und Baden waren abges brannt worden. "Da wurde die Gemeinde Hausen, sowie die

fämtlichen umliegenden Gemeinden fehr ftark mit Frangofen angefüllt, fo daß es Tage gegeben hat, daß wir bei 100, auch bei 200 Mann Kavallerie samt Pferden haben einquartieren und verpflegen müffen, auch einmal 260 Fuhrpferde samt Mannschaft." "1799, Heumonat 4., morgens von 2 Uhr an wurde in der Staatswaldung auf der Morgenseite des Habsburg, in der Söhle genannt, längs ber Steinmatt und bem fogenannten Sedlenader hinaus bis gegen die Gemeindemaldung Saufen, ein Lager geschlagen, in welches 28 Kompagnien Infanterie Die Offiziere mußten bei den Einwohnern des Dorfes verpflegt werden. Ein zweites Lager murde geschlagen in der Gemeindewaldung von der Reuti oder Holzmatt hinaus bis zu bes F. Widmers, Tannhüblers, Haus, welches damals eine Pintenwirtschaft mar; ein brittes in ber Staatsmalbung, Bueft genannt, längs dem Scherzerfeld hinaus bis zum habsburger Heuweg. Ungeachtet dieser Lager waren dennoch die Einwohner von Hausen mit starker Einquartierung belaftet, so daß mehrere bis 10 Mann haben mußten. Faft das meifte Roch= und Waffer= geschirr hatte die Gemeinde in das Lager zu liefern, oder es wurde fonst weggenommen und ebenso das Stroh. Von den in den Lagern befindlichen Truppen wurden auf dem Felde den Bürgern die Erdäpfel ausgegraben, so daß viele Kamilien fast keine mehr bekommen haben und diejenigen, welche noch einen Teil bekommen, haben sie unreif nehmen muffen."

Während der beiden Monate Juli und August sah sich der trefsliche Feldherr Erzherzog Karl durch den Wiener Hoffriegszrat in allen größeren Plänen gehemmt. Massena, der französsische General, seinerseits erhielt bedeutende Verstärkungen, von denen er freilich wieder einzelne auf seinen Ostslügel im Kanton Schwyz detaschieren und so hier sich schwächen mußte. Gerade als die russische Hülfe unter Korsakow in Oberzendingen einztreffen sollte, beschloß Karl, mittels einer Schiffbrücke bei Dötztingen den Franzosen vom "Kirchspiel" aus in den Rücken zu sallen. Aber die Russen erschienen nicht rechtzeitig und die so wie so schwierige Herstellung der Aarbrücke wurde durch ein halbes Hundert gute Schüßen vom Zürchersee, welche sich zu den Franzosen geschlagen hatten und aus sicherem Verstecke die österz

reichischen Pontoniere einen um den andern erlegten, gehemmt und mußte aufgegeben werden. Vierzehn Tage darauf (30. August und 1. September) räumten Karl und seine Österreicher den untern Aargau und die Schweiz, um am nordwestlichen Schwarzwald die einbrechenden Franzosen zurückzudrängen. So hatte der Hoffriegsrat es besohlen. An ihre Stelle traten die seltsamen Scharen Generallieutenant Korsakows, und zu ihm sollte der russische General Suworow stoßen, der damals noch auf der andern Seite des Gotthards stand.

Die Leute im Siggenthal und an ber unteren Nare machten große Augen, als Durassow mit seinen Russen einzog. Lebensart stach freilich ungemein ab von dem fast bürgerlichen Auftreten der kaiserlichen Mannschaft. Sie lebten wie Schweine, kochten und aßen untereinander Schwämme, Trauben, Obst und rote Schnecken; "fie verbrännen vill Räbstäkken und fräffen b'Ruß mitsambt ben Brätschgen", so heißt's von ihnen in den Aufzeichnungen zweier Sigginger Bauern. Bon bem Treiben des herwärtigen Kriegsvolkes jedoch berichtet der Hauser "Mu= nizipalitätspräsident" J. Schaffner folgendes: "An der Stelle, wo jest der neue Tannwald am Habsburg gepflanzet wird, stand damals ein dicker Rot= und Forchtannwald, fo daß die meisten Baumstämme zwei starke Sagbäume gegeben. Da aber die Frangosen zu ihrem Lager keine Zelten von Tuch hatten, so machten fie fich hütten von holz, Tannrinden und Aften, und somit wurde dieser Tannwald in kurzer Zeit ganz vernichtet, indem die Stämme geschält und dann abgehauen murden. Inzwischen murde die hölzerne Brücke am Kahr Windisch über die Reuß von den Franzosen erbauet, wozu das Holz aus dem befagten Tannwald genommen wurde."

Massena war überzeugt, daß Korsakow ein gefährlicher Gegner erst werden könne, wenn Suworows Feldherrngeist aus der Nähe seine Bewegungen lenke. War zwischen Meilen und dem Walensee, wo Hoge und Soult mit einander sich zu messen hatten, der Ausgang fraglich, so lag weiter unten der Vorteil auf Seite der auch an Zahl stärkeren Franzosen, und eskam für Massena denn alles darauf an, möglichst rasch einen entscheidenden Schlag zu thun. Ein Scheinversuch der Franzosen,

bei Stilli die Aare zu überschreiten, veranlaßte Durassow, alle seine Kriegsleute zwischen Wettingen und Klingnau nach dem gefährdeten Punkte zusammenzuziehen; unterdessen bewerkstelligte Massena bei Dietikon den Übergang auf einer Schiffbrücke und gewann am 25. und 26. September in der Schlacht bei Zürich einen vollständigen, freilich auch blutigen Sieg.

Nun wurden zwar die verschiedenen Lager um Haufen berum (zwei befanden sich auch auf dem "Tägerli", dicht an der Reuß oberhalb Windisch) aufgehoben; dafür kamen Rähne und lange Reihen Wagen mit Verwundeten von Zürich her ins Baderbiet und besonders nach Königsfelden, nach Brugg und ins Bad Schingnach. Bu Königsfelden, welches feit geraumer Zeit ein fränkisches Kriegsspital geworden, füllten sich "der sogenannte Neubau und die Kruchtschütti beim hölzernen Schneggen gänzlich mit Blessierten und Kranken. Viele sind darin gestorben, so daß mehrere hundert um das Rloster und auf dem Musterplat auf der Reutenen begraben liegen. Das Holz zum Verbrauch in diesem Spital wurde ebenfalls aus dem Tannwald am Habs: burg genommen, welches die Bauern mit ihren Zügen selbst hinführen mußten" (3. Schaffner). Was Brugg betrifft, fo hörte der Geschichtsschreiber des äußeren Eigenamtes oft aus dem Munde seiner Mutter, daß dort der Stadtgraben der ganzen Länge nach mit zwei Reihen von allerlei Verwundeten belegt gewesen sei, welche über ihre schrecklichen Schmerzen und über Hunger und Durst klagten und jammerten. "Frauen und Töchter, auch Kinder brachten den Schmachtenden zu effen und zu trinken und hörten voll Schauber das Seufzen und Stöhnen "Oh mon Dieu!" ber unglücklichen Soldaten, die nach einem Arzte schrieen oder sich nach Erlösung durch den Tod sehnten." (J. J. Huber.)

Es war übrigens der Hauptsache nach ganz junge Mannsichaft, oft unansehnliche, halbwüchsige Bürschchen, was sich leicht versteht, wenn man an die einschneidenden Verluste denkt, die das Heer der Franken in den letzten Jahren erlitten hatte. Diese unreisen Leute waren meist schier über Nacht in das Soldatenshandwerk getreten. In großen Scharen erschienen sie aus ihrer französischen Heimat über Basel und die Jurapässe, oft barfuß

und auch fonst elend genug bekleidet und keineswegs schon ver= traut mit ben Strapazen ober nur mit ben gröbsten Runften ihres nunmehrigen Standes. Zunächst mußten fie in Bafel, Bern, Solothurn und andern Schweizerstädten mit ichweizerischen Mitteln aufgenährt und ordentlich montiert, dann in den Gle= menten instruiert und endlich ihren Regimentern zugeteilt werden. Eine eingehendere Schulung ward ihnen in den Lagern und ba, wo fie den Feind unmittelbar vor Augen faben, wie eben im untern Aargau und Baberbiet. Der ältere, bereits erprobte Rern des heeres machte die Refruten rasch, fast spielend und ohne viel unnütze Theorie mit dem Kriegsbrauche bekannt und gewöhnte sie an Feuerblik, Rugelsaus, flinken Angriff und behenden, durch Munterkeit verblüffenden Rückzug. Unaeborne Gelehrigkeit, ber Stolz auf die blaue Infanteristenuniform mit weißen und roten Aufschlägen, das Gefühl, im Lande durchaus Meister zu sein, zeitigte schnell ben vollkommenen Mann, ber ordentlich über sich hinauswuchs, wenn er auf Grund einer langen Statur in ein Grenadierregiment eintreten konnte und bort noch stattliche Achselklappen, roten Roßbaarbusch oder Bären= mute, weiße Befte und Beinkleiber mit gelben Knöpfen bekam.

Von dieser Parademontur mar, mit Ausnahme des mach= tigen Dreispikes auf dem Ropfe des Fußsoldaten, die alltägliche im Lager gar sehr verschieden. Da trug der frankische Militär, zumal der gewöhnliche Infanterist, weite, leichte Hosen aus Bett= anzügen, Borhängen ober Weiberkleidern, wie die Diebsgelegen= beit im baumwollenen Aargau eben den Stoff geboten hatte. Die Offiziere zeichneten sich vornehmlich durch besondere Epauletten aus und waren im Umgange durchweg auffallend höflich, zumal den Munizipalitäten und den städtischen Gerren und Damen gegenüber; fie brauchten schon nicht mehr gern ben Titel "Bürger" ober "Bürgerin" bei Gruß und Anrede, weil folches nach ihrem Ermessen eine schlechte Bildung verriet. Wenn es galt, im Namen der Nation zu fordern, so trat die ehrerbietige Höflichkeit hinter ein turz gemessenes, scharfes Wort zurud; ber gemeine Solbat behändigte im Bewuftsein ber Brüderlichkeit offen ober mit Lift und kehrte sich überhaupt wenig an den ab= gethanen Begriff des Eigentums. Um tollsten trieb es das zahlreiche Weibervolk, welches sie mitbrachten; unsere guten Aargauer wußten ob ihrer frechen Begehrlichkeit sich schier nicht zu fassen. "Lieber drei Soldaten, als ein Weib ins Quartier!" hieß es.

Wie die Franzosen damals in unserm Lande schalteten, ist zwei amtlichen Schriftstücken zu entnehmen. Ein über zwei Sommermonate des Jahres 1799 sich erstreckendes Verzeichnis aus der Gemeinde Lupfig zieht in Betracht Diebstähle, Beschädigungen des Waldes und der Kulturen, zwangsweise Lieferungen an Stroh, Korn, Heu und verschiedenen Lebensmitteln, schließlich aller Arten Fuhren, und berechnet den Verluft auf 4637 Gulden Um 9. September desfelben Jahres ließ ber Regierungsstatthalter des Kantons Baden ebenfalls sich ver= nehmen. "Die unglücklichen Laften des Krieges," fagt fein Be= richt, "die fürchterlichen Requisitionen und Verheerungen des Militärs, die Erpressungen der Offiziere, die Räubereien der Gemeinen haben im ganzen Kanton Baden alle ohnehin nicht großen Vorräte erschöpft und die Gemeinden völlig ausgesogen, so daß die Einwohner für sich und ihr Vieh nichts mehr finden, als mas hier und da aus der vermufteten Erde hervormächft. Durch den Mangel werden die guten Leute zur Verzweiflung gebracht, die Beamten, von Plagen und Klagen verfolgt, kommen außer sich. Es ift nötig, diese Gemeinden bei einbrechendem Winter mit Lebensmitteln und Futter zu unterstützen, damit die Einwohner nicht hungers sterben."

Über die Requisitionssuhren sindet man in den Hauser Akten genauere Auskunft. Das Dorf hatte um die Wende des Jahrhunderts 19 Haushaltungen, welche mit Pflug und Wagen ins Feld rückten. In der Ortschaft standen geraume Zeit zwei Hauptwachen zu je 28 Mann; die brauchten täglich ein Klaster Brennholz. Tag für Tag schafften die Bauernwagen "unentzgeltlich" Bauholz ins Fahr Windisch, Brennholz nach Königszselden. Sinzelne wurden mit Kranken und Verwundeten beladen, und die Fuhrleute hatten diese nach Aarau, Zosingen, ja sogar nach Hüningen zu bringen. Die Kriegspferde mußten Hafer haben, und der war in Pontarlier zu holen. Die Gemeinden Windisch und Hausen hielten auftraasgemäß stets eine beträchtz

liche Anzahl mit drei oder vier Pferden versehener Wagen in Bereitschaft: man konnte nie wissen, ob Gepäck oder anderes dahin oder dorthin zu führen sei. Die Requisitionsschulden wurden den Gemeinden des Eigenamtes drückend; um sich zu erleichtern, griffen sie unbedenklich auf das von der ehemaligen Hofmeisterei verwaltete "Amtsgut", dessen Zinse bisher doch nur für Arme, Witwen und Waisen bestimmt waren, verteilten das Kapital unter sich und bestritten damit einen Teil der im Dienste-Frankreichs gemachten Tagesausgaben.

Die alte Eidgenossenschaft war nicht imstande gewesen, ihre Selbständigkeit gegenüber Frankreich aufrecht zu halten; die neue Freiheit gab ihr die verlorene Eintracht nicht, welche notwendig und fähig gewesen mare, um für das Land eine allseitig befriedigende Verfassung aufzustellen. Solange der fränkische Freistaat aber wahrnahm, daß die sehr lebhaft gewordene helvetische Schwester mit der Einrichtung eines wohnlichen Hauses sich zu schaffen machte, ließ er ihr als Schutz für alle Fälle zahlreiche Solbaten auf dem Hals, und da die Aufrichtung auch gar zu lang sich verzögerte, so übernahm zulett der erste Konful Bona: parte, welcher mit sichtbarlichem Glück um die arößere Schwester freite, bas Geschäft selber und schickte zur Befräftigung seines Vorhabens und damit inzwischen ja nichts Ungeschicktes paffiere, gleich auch 40,000 weitere Franzosen unter dem bewährten, braven Nen, der im Frickthal seit 1799 als "roter Beter" wohl bekannt mar, nach Helvetien (Berbft 1802).

Bis auf diesen Zeitpunkt oder eigentlich bis Mitte 1802, wo Bonaparte seine Leute plöglich heimrief, weil es ihn wuns derte, ob es ohne Schutz bei uns nicht etwa rascher ginge, hatte Hausen an französischer Einquartierung gehabt: 37,368 Fußzgänger, 900 Mann Kavallerie nebst ihren Pferden, an Artillerie und Fuhrpferden 1365 — thut zusammen 38,268 Mann und 2265 Pferde.

Nicht viele Hauser wurden während jener Tage zur Hut ihres ja sonst schon behüteten Vaterlandes aufgeboten. Es mußten überhaupt gewöhnlich nur zwei "Knaben" ausrücken, und zwar die, welche unter allen Wehrpflichtigen das Los getroffen hatte. So zum Beispiel 1798 im April; beide entließ man nach

acht Wochen bereits wieder in die Heimat. 1799 hatten die Gemeinden hausen und Altenburg zusammen auf vier Jahre einen einzigen Mann zu ftellen; gegen 127 Franken und 5 Baken ließ ein Mülliger sich werben. Als in der letzten Juliwoche 1802 die Franzosen plötlich Abschied nahmen und Audolf von Erlach vom untern Aargau aus im Namen der Freiheit und Berns mit einem Bauernheere den einheimischen Barteien Salt gebieten wollte, brachen auch zwei "Anaben" von Hausen auf. vorübergehend ließ das Landvolk sich beschwichtigen; zudem schürte Bern fortwährend. Schon im September brach der Aufstand gegen die helvetische Landesregierung los. Brugg und Aarau murden erobert, der Kriegslärm erscholl bis ins Welsch= land hinein; niemand wußte mehr, was aus dem Wirrwar zulett werden möge. Da gebot Bonaparte Ruhe, wie schon gesagt worden ift.

Von den jungen Saufer Kriegern erhielt jeder beim Berlassen des Elternhauses jeweilen zunächst aus der Hand dessen, mit dem er in den Lostopf gegriffen, fünf Baken und noch drei Franken aus der "Reisgeldkasse". Diese soll 1455 von den beiden Rirchgemeinden ber Sofmeifterei Königsfelden in einem Betrage von 3300 Gulden gestiftet worden sein mit der Bestimmung, daß ihre Zinsabträgnisse verwendet werden müßten für Ehren= preise beim Armbruftschießen, zu dem die milizpflichtige Mann= schaft Gerbst um Berbst sich versammelte, für "Reisgelber" an die zum Krieg einberufenen Bürgersoldaten des Amtes und für Unterstützung armer Familien während der Dienstzeit ihrer An= gehörigen. Gleiche Stiftungen gab es in den Landvogteien Schenkenberg und Kafteln. 1799, 23. April, verteilten die Königsfelder ihr Reisgeldkapital; hausen, welches vor 244 Jahren einen Beitrag von 210 Gulben geleistet, bekam jest 229 Gulben oder rund 343 Franken und verwendete diese bald hernach zur Deckung der Gemeindeschulden.

In die Ordnung der Dinge, welche mit 1798 angebahnt wurde, konnte sich das Landvolk bei uns nur schwerlich fügen. Es mangelte besonders an dem gehörigen Respekt vor den Besamten. Die zählten ja, was ihrem Ansehen von vorneherein schädlich war, zur Franzosenpartei; sie entbehrten in ihrer äußeren

Erscheinung der Würde, die nicht über Nacht erworben wird, und die oberste Landesregierung, weil ihr Personal, von fremder Willstür oder einheimischer Leidenschaft eingesetzt und weggeräumt, rasch wechselte, gewährte den untergeordneten Beamten keinen Rüchalt. Regierungsstatthalter Feer, der überhaupt auf die Form unbillig große Stücke hielt, schärfte den Behörden ein, ja die Rokarde beständig zu tragen und keinen Bürger einzuvernehmen, der bloß in Wams und Kappe erscheine: auch da müsse jedersmann zur besseren Wahrung der Autorität mit Rock und Hut und Nationalsarben darauf sich präsentieren (20. Oktober 1798)! In der Weise meinte man, einen Staat zu begründen, welcher als unmittelbare Fortsetzung der alten Eidgenossenschaft gelten könnte. Unserem Landvolk gebrach es hiefür an aller und jeder Vorbildung, und es verstattete seinem widerwilligen Ürger hie und da ganz unzweideutig Ausdruck.

Ruerst in weidlichem Schimpfen und Lästern über die Franzosen, dieneue Verfassung und ihre Organe. Als in Sausen am 4. Juli 1798 ein haus in Flammen aufging, hieß es kurzweg, die Franzosen seien die Brandstifter. Ein Fren von Brugg nahm sein boses Wort zurud und machte es obendrein mit 50 Afund gut. In Windisch mußten sieben Bürger, welche frankische Solbaten burchgebleut, diese mit einem Schmerzensgelb befänftigen. Ein Rinifer ließ fich boren, die neue obrigkeitliche Steuer fließe in frangösische Taschen; er widerrief, friegte ein Jahr hausarreft und murde für zwei Jahre von allen Gemeindeversammlungen ausgeschlossen. Drei Bürger von Umiken und Rein legten "eine abscheuliche Schmähschrift" dem Unterstatthalter Fröhlich ins Haus. Sie murden nach Aarau verbracht, und einer von ihnen entzog sich ber Strafe durch eine "reuevolle, demütige Abbitte." Ein Schneider Stoll von Scherz aber mußte 25 Gulben erlegen und ein Jahr lang jedes Wirtshaus meiden, weil er in einem sol= chen geäußert hatte, wer bem obrigkeitlichen Aufgebot gemäß ins Keld ziehe, sei ein meineidiger Spithube. Sogar der gute Munizi= palratspräsident von Hausen war vor Schmähreden nicht sicher. Solche Fälle kamen überhaupt sehr häufig vor: "aller Orten herrscht ber Geift der Insubordination", schrieb am 8. April 1799 ber Unterstatthalter von Lenzburg betrübt seinem Brugger Kollegen.

Dann machten einzelne Leute baraus kein Hehl, daß die Kaiserlichen ihnen viel lieber wären, als die Franzosen. Führten dann diese etwa österreichische Kriegsgefangene das Land hinauf, so war man jedem, der ausreißen wollte, behülflich und zeigte ihm auch Verstecke in Feld und Wald. Ob wahr oder nur Gerücht: es hieß, Erzherzog Karl wolle eine Flugschrift (Proklamation) verbreiten, in welcher er Helvetien zum Anschluß an die zweite Allianz auffordere. Regierungsstatthalter Feer wußte wohl, warum er seinen Unterbeamten Fröhlich in Brugg aufsorderte (29. März 1799), Personen, welche dieses Schriftstück verzbreiteten, sosort zu fassen und überhaupt "die genaueste Aufsicht auf alles zu halten, was in seinem Bezirk vorgehe und mit Fertigsteit und Mut gegen jede Art Unordnung sich zu benehmen."

Man muß es ben helvetischen Behörden im damaligen Kanton Aargau nachrühmen, daß sie landeskindliche "Unord= nungen" erwähnten Schlages, gleichviel aus welchen Gründen, mit anerkennenswerter Nachsicht beurteilten. Bei manchem Wohl: benkenden bilbete sich auch allmählich die Einsicht, daß es doch ungleich leichter sei, eine Revolution anzufangen, als zu be-In höheren Bilbungsschichten mar sie bei uns ent= standen; fie zog nun auch die untern Stände in ihre Kreise. Die beiden Judendörfer Ober-Endingen und Lengnau murden von unzufriedenen Scharen überfallen; ausgeplündertes Land= volk bedrohte Aarau, um seine Raubgelüste zu befriedigen; Holz= frevler gingen mit Flinten an ihr Handwerk, um diese gegen den Waldhüter zu brauchen; hungrige Banden durchzogen, als Franzosen vermummt, die Dörfer und einsamen Höfe und gaben ihren Forderungen Nachdruck durch Vorstrecken des Gewehres mit gespanntem Sahn. Für alle solche Galgenvögel gab es (seit Ende Juli 1798) nur noch bei Aarau einen Anknüpfungspunkt, und das Kantonsgericht umging ihn als verhaktes Denkmal einer barbarischen Zeit, dessen Frist bald abgelaufen sein werde. Die Polizei war machtlos, auf das einheimische Militär kein Verlaß mehr.

Nun befahl Nen allgemeine Entwaffnung. Am 12. Herbst: monat 1802 wurde sie zu Hausen vollzogen. Fünfundzwanzig Bürger erklärten, sie seien völlig wehrlos; 46, darunter auch unser Gewährsmann Johannes Schaffner, zwei Hauptleute und ein Oberlieutenant, lieferten ab, was sie hatten: 44 Gewehre, 7 Säbel, 17 Patrontaschen, 7 Koppel. Kein einziges Stück kehrte wieder in die Gemeinde zurück. Tiefer konnte die Eidsgenossenschaft nicht mehr fallen. Mit den Waffen in der Hand hatten die Franzosen ihr das Geschenk der Freiheit gebracht; jest war unser Volk in gänzliche Ohnmacht gesunken und ersharrte sehnsüchtig die letzte Gabe von dorther, die es sich zu geben unvermögend gewesen: eine Verfassung.

Ceduld.

Es wachst es Chrütli amen Ort, Das Chrütli heißt Geduld, Un wenn's nid i mim Gärtlisstoht, So bini gwüß nid gschuld.

